

17. – 19. November: Drei Tage hintereinander war ich in Gerlingen, habe mich somit also über Gebühr in den Vorstadtring begeben. Dort werkelte ich täglich sieben Stunden in einem Atelier-Raum und kämpfte mit Pinsel, Acryl, Perspektive und Technik unter Anleitung eines Profis. Ein intensives Wochenende, das ich eigentlich mindestens zweimal pro Jahr wiederholen müsste. Das scheitert aber an Zeit und Kosten. Dennoch war es beeindruckend und hat mich ein Stück weitergebracht in Farben, die mir bisher suspekt waren. Ergänzt wurde das Kulturwochenende durch ein Konzert von Garden of Delight in Maulbronn und eines von Ulli Roth in Renningen, die beide sehr ins Blut gingen. Mein Faible für Laifmusik wurde reichlich genährt. Nebenbei sei auch noch eine Reifenpanne erwähnt, die ich mir zwischen Leonberg und Rutesheim eingefangen habe. Es war dunkel und kalt. Zum ersten Mal in über dreißig Jahren habe ich ein Rad nicht gelöst bekommen. Zwei Schrauben saßen fest. Dabei wechsele ich meine Reifen stets selber. Ein Südeuropäer hielt an und fragte, ob er helfen könnte. Er würde nur fünf Minuten entfernt wohnen. Und prompt war er nach zehn Minuten mit einer langen Ratsche zurück und schon war mein Problem gelöst. Ein toller und hilfsbereiter Mensch unter tausend anderen, die vorbei gefahren sind. Dafür darf ich auch mal ins Umland abschweifen, das hinter Leonberg beginnt.

Eine Gerlinger Erfahrung war auch der Anblick des Träuble-Areals, das ich nach längerer Zeit wieder zu Gesicht bekam. Von mehreren historischen Gebäuden ließ man trotz dem Kampf einiger Bürger nur eines stehen. Ich habe die ersten Abrisse miterlebt und hoffte auf den Erhalt zumindest eines Teils der einst noch verbliebenen Gebäude. Dann hat man sich aber doch für Kahlschlag entschieden. Vielleicht waren die Altbauten einfach zu marode. Man hätte in Anlehnung an sie aber wenigstens ortscharakterlich bauen können. Nun knüppelt man mitten in ein gewachsenes Gebiet große gewaltige Wohnblöcke, die keinen architektonischen Übergang bieten. Ja, Wohnungsbau in Groß-Stuttgart ist wahrlich von Nöten, aber Neubauten dürfen einen Ort nicht entstellen, wo er noch eine Zusammengehörigkeit hat. Man munkelt hinter vorgehaltener Hand, Gerlingen wolle mit aller Gewalt die nahe 20.000-Einwohner-Grenze knacken, um große Kreisstadt zu werden. Hinter zwei vorgehaltenen Händen scheint dabei das Streben des Bürgermeisters damit zum Oberbürgermeister zu werden noch größer zu sein. Sei es drum. Gerlingen sei es gegönnt, aber mit den bereits gemachten Erfahrungen von grober Stadtoptik, hätte dieses Areal ein anderes Aussehen haben müssen.

20. November: Zum vierten Mal bin ich in der Vorstadt Gerlingen gelandet. Diesmal abends, um mein Auto bei meiner Werkstatt abzugeben. Eine Stippvisite in kalter Dunkelheit. Als ich an der Haltestelle stand, sah ich mächtige belaubte Bäume im Laternenlicht. Die Blätter längst eingefärbt, wollten sich noch nicht so richtig vom Geäst lösen. Ein Phänomen, das ich diesen Herbst gerade öfters bewundere. Immerhin war nun das letzte November-Drittel angebrochen. Jeder Herbst hat seinen eigenen Charakter. Heuer zieht sich das Entkleiden der Bäume besonders lang, denn es hat schon früh begonnen und geht immer noch vor sich. In Jahren mit guten Sommern und Herbstanfängen, die viel Sonne und gelegentlich Regen bieten, bleiben die Bäume oft bis in den Oktober grün, um dann aber alle gleichzeitig und schnell den Wechsel zu vollziehen.

21. November: Kleiner Einkaufsbummel in Klein-Istanbul. Ich habe mich Kräutern eingedeckt und auch ein paar andere Leckereien erbeutet. Es ist immer wieder ein besonderer Besuch in dieser kleinen orientalischen Welt.

24. November: Aus rein termintaktischen Gründen war ich nach langer Zeit mal wieder im Gerlinger Real, nachdem ich mein Auto aus der Werkstatt abholte. Die Auswahl dort kann sich wahrlich sehen lassen, aber ich werde mit diesem Laden nicht warm, warum ich auch immer selten hin bin, selbst früher zu Weilimdorfer Zeiten. Als ich einmal den Hauptgang überqueren wollte, kam ich mir vor, wie morgens an der Ampel an der Heilbronner Straße, die mir auf dem Weg zum

Geschäft behilflich ist. Die Kolonne an Einkaufswägen wollte nicht so schnell abreißen. In beiden Fällen ist gigantisch, was da an Verkehr vorbeirauscht. Leider hatte ich im Real keine Ampel ...

25. November: Einkauf bei Edeka in Zuffenhausen. Es war einmal mehr interessant die Konsumenten zu beobachten. Wie immer gab es die Kampfkäufer und die Genusskäufer. Da sind diejenigen, die strikt nach Zettel unterwegs sind und ihre Route durch den Supermarkt so gut wie möglich zu optimieren versuchen, nicht selten mit fragwürdiger Einkaufswagengeschwindigkeit, und jene, die sich vom Angebot berauschen und verführen lassen, die entsprechend langsamer agieren. Ich amüsierte mich über zwei ältere Balkanesen, die Putzmittel begutachteten und zu gerne hätte ich ihren Dialog verstanden. Auch eine Frau viel mir auf, die vor dem Zeitschriftenregal hochkonzentriert einen Artikel las. Sie steckte dermaßen tief in der Zeitschrift, dass sie alles um sich herum total ausgeblendet hatte. Es wäre interessant gewesen, welches Thema sie so gefesselt hat. Nett ist auch immer die Taktik einiger Mütter, ihre Kinder voll ins Einkaufsgeschehen einzubinden, angefangen vom Gemüseabwiegen mit anschließendem Tasten drücken, bis hin zum "hol mir doch mal ...". Das finde ich gut.

Noch "guter" fand ich den Nachmittag, an dem die Blauen ein vier zu eins auf den Platz gezaubert haben, und das bei zwei Pfofentreffern und einem verschossenen Elfmeter. Normalerweise halte ich Fußball aus dieser Kolumne raus, aber so ein Ergebnis ist ungefähr so selten, wie ein Neubaugebiet in der Stadt.

Nach dem Stadion besuchte ich noch das schöne Garnisonshaus auf der Dornhalde, in dessen Neebengebäude eine Ausstellung zur Abschiedskultur gezeigt wurde und auch ein paar denkmalbezügliche Infos zum Gebäudeensemble. Ein Schmuckkästchen mitten zwischen Wald und Wiesen. Interessant, gewissermaßen auch makaber, dass dort wo sich heute der Dornhaldenfriedhof befindet, früher eine militärische Schießanlage war.

26. November: Großer Besuchstag, der mit Schneeflocken begann und dann noch einiges an Sonne im Gepäck hatte. Als ich morgens mit der U7 in die Stadt fuhr, war ich erstaunt, wie viele Leute um die Zeit bei nasskaltem Wetter unterwegs waren. Auch auf meiner alten Stammstrecke mit dem Sechser faszinierte mich immer der Andrang in der U-Bahn, selbst an Tagen, die nicht zum Ausgehen einladen. Das ist natürlich toll, zumal dann, wenn die Straßen mal frei sind, dass so viele mit den Öffis unterwegs sind, denn das rechtfertigt die guten Taktzeiten. Mit fünffacher Verwandtschaft bin ich ins Rosensteinmuseum und anschließend auch noch ins Löwentormuseum. Wir hatten ein Rollstuhl-Kind dabei und das Personal war äußerst freundlich und zuvorkommend. Es ist schon toll, wie man mit Liebe zum Detail Lebensräume nachgestellt hat, vor allem im Rosensteinmuseum, auch nach mehreren Besuchen über die Jahre ist das immer wieder schön anzusehen. Die Verknüpfung zum Thema Umweltschutz darf natürlich nicht fehlen. In einer Vitrine ist ein Mensch zu sehen, der mit giftigen Pflanzenschutzmitteln hantiert und ich überlegte mir ob das vielleicht ein gewisser Herr Schmidt von der CSU ist, der gerade seinen Vorgarten mit Glyphosat düngt. Wenn es stimmt, dass er, wie man aus seinen Parteikreisen hört, aus wahltaktischen Gründen gegen die Geschäftsordnung der Regierung verstoßen hat, um eine mögliche neue GroKo zu torpedieren, dann sollte er jeden Morgen ein Tässchen davon trinken müssen. Vielleicht sprechen dann im Fieberwahn die Vögel und Insekten zu ihm, die im Jenseits gelandet sind.

Der Museumswandel der letzten beiden Jahrzehnte ist äußerst positiv und überall länderübergreifend zu entdecken. Vom reinen Anschauungsunterricht, hin zu Multimedia und zu Mitmachbereichen, das ist eine feine Sache. Man sollte auch die Arbeit wertschätzen, die dahinter

steckt. Das ist nicht einfach Beruf, sondern Berufung. Vielen dieser Kulturhäuser sieht man an, dass sehr viel Passion darin steckt.

In der Zeitung las ich, dass die Gebäudebrücke über der Steinstraße mit hässlichem Eckhaus abgerissen werden soll. Was für eine Wohltat für die Stadt. Dass der Bezirksbeirat einen ersten Entwurf abgelehnt hat, weil er zu nichtssagend war, ist ebenfalls erfreulich. Das Blechfassadenmonster wird bald nicht mehr auf den Hans-im-Glück-Platz drücken und die zu erwartende Sichtachse von den Altbauflügeln des Rathauses zum Tagblattturm ist äußerst begrüßenswert.

Ebenfalls las ich vom Ende des Alimentari, einer kleinen Speise- und Kulturoase nahe dem Marienplatz. Der Besitzern hat allen Bewohnern und der Gaststätte gekündigt. Es soll im Inneren wohl etwas besseres entstehen, zumal er für das ganze mehretagige Gebäude Eigenbedarf angekündigt hat. Die Kündigung eines Vertrags ist legitim, das mit dem Eigenbedarf allerdings fragwürdig. Ich will an dieser Stelle auch gar nicht Partei ergreifen. Es ist lediglich ein weiterer Schritt an Schwund günstigen Wohnraums im Süden zugunsten aufgemotzter Häuser. Toll natürlich, dass die wundervollen Gründerzeithäuser weiterleben dürfen, aber ich empfinde auch ein bisschen Wehmut, für die Verdrängten. Sie haben das Viertel mitgeprägt und zu diesem wunderbaren multi-kulturellen Pol gemacht, der nun Besserverdienende anzieht. Zeitversetzt ist dies die gleiche Entwicklung, wie im benachbarten Bezirk West. Erst erobert die Kunst ein altes Areal, dann folgt der Geldadel.

27. November: Montag = Kinotag. Ich sehe das Prifju des Films "Der Mann aus dem Eis", in dem die fiktive Geschichte von Ötzi erzählt wird. Ein toll gemachter Film, bei dem auch der Regisseur und ein Mumienforscher anwesend waren. Der Mumienforscher ist einer von zwanzig, die sich mit Ötzi direkt beschäftigt haben. Das Publikum, auch ich, stellte nach dem Film viele Fragen. Ein toller Abend und ich kann nur immer wieder Werbung fürs Arthaus-Kino machen, das für alle Generationen Ziel ist und das auch kleinen Filmproduktionen immer wieder eine Plattform bietet. Das Programm ist hohem Maße abwechslungsreich und man bekommt Weltstars zu sehen, die eben nicht nur Gassenhauer produzieren, genauso, wie unbekannte Schauspieler.

28. November: In Vorbereitung einer Stadtführung bin ich bei fürchterlichem Wetter in Heschl gelandet. Dabei sah ich im kleinen Kulturcafé im Generationenhaus die Ausstellung Bärensee(le), des Fotografen Mehmet Werner. In der Türkei geboren, ist er aus politischen Gründen 1980 aus der Türkei geflüchtet, landete in Hildesheim und wurde 1989 als politischer Flüchtling anerkannt. Mitte der 80er fing er mit der Fotografie an und hatte kurz danach bereits seine erste Fotoausstellung im Rathaus Hildesheim mit dem Titel „Leben- und Arbeitswelt der Ausländer in Hildesheim“ (die Ausstellung wurde von Rechtsradikalen mit Hakenkreuzen beschmiert!). Er veröffentlichte danach einige Arbeiten in der Zeitschrift der Arbeiterfotografie. Sein Interesse für die Sozialfotografie führte Mehmet Werner in mehrere Länder. Unter anderem bildete er auch türkische Dissidenten ab. Nach seiner Anerkennung in Deutschland begann er ein Studium zum Fotodesigner an der FH Bielefeld und profilierte sich international mit Fotoreportagen und Ablichtungen für berühmte Hochglanzmagazine. 2006 kam er nach einigen Jahren in der Türkei nach Deutschland zurück, heiratete in Stuttgart und lebt und arbeitet dort seither als freiberuflicher Fotojournalist und Porträtfotograf. Seit seiner Heirat hat er den unorientalischen Nachnamen Werner. Dies passt zu meinen Eindrücken, was den Kulturort Stuttgart Süd betrifft. Eine interessante Flüchtlingsgeschichte. Meine Tour endete bei den Heschlacher Gartenfreunden, in deren gemütlichem Vereinsheim.

29. November: Es ist Winter geworden und ich bewundere ein paar unentwegte Radfahrer, die –

verständlicherweise – gegen das Vermummungsverbot verstoßen. Mir als Sonnenscheinflachlandgelegenhheitsfahrer trotz dies viel Respekt ab. Ganz nebenbei sah ich auch noch einen Motorrollerfahrer, was in frostigen Zeiten noch exotischer wirkt.

30. November: Ich machte eine Stadttour mit einem befreundeten Kollegen. Wir wanderten durch die Innenstadt bis in den Süden, machten eine Ausflugsfahrt mit der Zacke zum Haigst und liefen dann zur Filderstraße hinunter, um in dem von mir geliebten Lokal Sultan Saray zu speisen. Auch seine Geschichte ist die eines Flüchtlings. Einst aus dem irakischen Kurdistan geflohen, kam er nach einem Jahrzehnt in Hannover vor knapp zwei Jahren nach Stuttgart. Er stammt aus Erbil, das als älteste noch bewohnte Stadt der Welt gilt, eine sehenswerte Kulturmetropole, in der er bis zu seiner Flucht am Musikkonservatorium eingeschoben war. Wer sich einmal der Musik verschrieben hat, kommt davon nie mehr los, wie ich immer wieder in meinem Bekanntenkreis erfahren durfte. Leider kann ich lediglich ein Radio anschalten. Allerdings ist meine Musik die Melodie der Sprache, auch kein schlechter Ersatz. Auch seine Geschichte darf erzählt werden. Er spielt sehr gut Klarinette, isst so ziemlich alles, auch Schweinefleisch, genießt sein Bierchen oder auch mal einen Trollinger, hat mit Religion nichts am Hut, wie ich, und musste einen weiten Weg gehen, um anzukommen. Für ihn ist es keine Frage, dass seine Zukunft hier liegt. Mich würde es freuen ...